



**University of
Zurich^{UZH}**

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2019

**Subjekte photographieren: eine subjekt(-ivierungs)- und
körperleibtheoretische Perspektivierung jugendlicher Selbstdarstellungen in
digitalen sozialen Netzwerken**

Schär, Clarissa

DOI: <https://doi.org/10.14361/9783839439081-008>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-181247>

Book Section

Published Version

Originally published at:

Schär, Clarissa (2019). Subjekte photographieren: eine subjekt(-ivierungs)- und körperleibtheoretische Perspektivierung jugendlicher Selbstdarstellungen in digitalen sozialen Netzwerken. In: Rode, Daniel; Stern, Martin. Self-Tracking, Selfies, Tinder und Co.: Konstellationen von Körper, Medien und Selbst in der Gegenwart. Bielefeld: Transcript Verlag, 183-204.

DOI: <https://doi.org/10.14361/9783839439081-008>

Subjekte photographieren

Eine subjekt(-ivierungs)- und körperleibtheoretische
Perspektivierung jugendlicher Selbstdarstellungen
in digitalen sozialen Netzwerken

CLARISSA SCHÄR

»Nicht der Schrift-, sondern der Photographieunkundige wird, so hat man gesagt, der Analphabet der Zukunft sein« schrieb Benjamin (1963: 64) 1931. Damals konnte er kaum ermessen, dass Photographie im ausgehenden 20. und beginnenden 21. Jahrhundert als leicht zu erlernende Kulturtechnik (vgl. Sontag 2004: 128) und durch den technischen Fortschritt zu einem Massenmedium avancieren (vgl. Pilarczyk/Mietzner 2005: 67) und dass die Verbreitung von Photographien durch die Digitalisierung in Sekundenschnelle und weltweit möglich sein würde. Als »photographiekundig« erweisen sich Jugendliche heute u.a. insofern, als dass sie mit ihren (Handy-)Kameras Bildfluten generieren, die sie in digitalen sozialen Netzwerken teilen, kommentieren und bewerten. So zeigen quantitative Erhebungen, dass das Herstellen, Bearbeiten, Uploaden ebenso wie das Betrachten von Photographien in sozialen Netzwerken nach wie vor zu sehr beliebten Aktivitäten der Jugendlichen zählt (vgl. Feierabend/Plankenhorn/Rathgeb 2014: 11f, 36f, 49f; Knoll et al. 2013: 15, 24; Willemse et al. 2014: 16, 34, 46). Die Photographiekundigkeit wird den Jugendlichen aber dann abgesprochen, wenn deren photographische Selbstdarstellungen in öffentlichen wie auch (sozial-)pädagogischen Diskursen problematisiert werden. Diese monieren in Schlagzeilen wie »Festzeit.ch – Der moderne Exhibitionismus? Ist es normal, dass sich 14-jährige Mädchen halb nackt im Internet der Welt zeigen?« (N.N. 2006) oder »Sexy Pose, Landesflagge und viel nackte Haut. Neue Herausforderungen durch Selbstdarstellungen im Internet« (Avanzino 2010) mitunter die unreflektierte Imitation von Bildern aus Boulevard, (Musik-)Fernsehen und Werbung und gerinnen in Label wie »Generation Porno« (vgl. auch Gernert 2010) oder »Sex-

ting«. Dass dabei Jugendliche auf objektivierte Spielbälle einer neoliberal motivierten, auf Selbstvermarktung ausgerichteten Erwachsenenwelt reduziert werden, scheint bislang wenig zu stören. Zu stark ist die Empörung über den vermeintlichen sittlichen Verfall ›unserer Gesellschaft‹ und zu laut der Ruf nach einer Behebung ›des Problems‹. Die Problematisierung jugendlicher Selbstdarstellungen und deren (sozial-)pädagogische Bearbeitung sind dabei keineswegs unbegründet, sie sind aber einseitig und zuweilen stigmatisierend.

Der vorliegende Beitrag geht davon aus, dass es sich hierbei um individualisierende Problematisierungsweisen jugendlicher Selbstdarstellungspraktiken handelt, die deren gesellschaftliche Bedingtheit ignoriert. Dies wirft einerseits die Frage auf, wie sich Jugendliche im Internet tatsächlich darstellen und welche gesellschaftlichen (Körper-)Bilder sie bedienen. Andererseits gilt es zu klären, wie die jugendlichen Selbstdarstellungen in ihren gesellschaftlichen Bezügen verstanden werden können. Erst diese Erkenntnisse liefern die Grundlagen für eine differenzierte Wahrnehmung und ein fundiertes Verständnis jugendlicher Selbstdarstellungspraktiken, allfälliger Problematisierungen und deren (sozial-)pädagogische Bearbeitung. Zur Beantwortung der Fragestellung werden zunächst empirisches Bildmaterial sowie aktuelle Forschungsbefunde zu photographischen Selbstdarstellungen Jugendlicher in digitalen Medien skizziert und dann einer Theoretisierung unterzogen. In diesem Zusammenhang wird eine subjekt(-ivierungs)- und körperleibtheoretische Perspektive fruchtbar gemacht. Hierzu wird zunächst das Konzept der Subjektivierung und dessen Zusammenhang zur (Re-)Produktion (hegemonialer) Subjektformen bzw. Körperbilder erläutert (Kap. 2), wonach deren Veränderung und Überschreitung durch eine Somatisierung des Subjektivierungskonzepts referiert wird (Kap. 3). Dies ermöglicht es, die unterschiedlichen Formen jugendlicher Selbstdarstellung nicht nur hinsichtlich der subjektkonstituierenden Kräfte zu befragen, sondern auch das transformierende, kritische und widerständige Potential genauso wie die Spannungen und Mehrdeutigkeiten jugendlicher »Arbeit am Selbst« (Mayer/Thompson 2013) zu markieren. Abschließend werden die erarbeiteten theoretischen Eckpunkte hinsichtlich einer Perspektiverweiterung auf jugendliche Selbstdarstellungen diskutiert, die es erlaubt resp. verlangt, weiterführende (Forschungs-)Fragen zu formulieren (Kap. 4).

Die Konstellationen von Körper, Medien und Selbst werden mit einem erziehungswissenschaftlichen Erkenntnisinteresse ergründet, das die tätigen Jugendlichen und ihre Arbeit am Selbst in den Mittelpunkt stellt. Deren Selbstdarstellungen – verstanden als soziale Praktiken – vollziehen sich performativ in einem Wechselspiel zwischen Mensch und Umwelt, was auch digitale und virtuelle Artefakte (z.B. Smartphones, Tablets, Computer, Photographien, digitale soziale

Netzwerke) einschließt. Aus einer solchen praxeologischen Perspektive werden die jugendlichen Selbstdarstellungspraktiken sowohl in ihrer Materialität wie auch ihrer Körperlichkeit untersuchbar (vgl. Rode 2015: 75ff.; Rode/Stern 2017). Im Fokus dieses Beitrages steht die medienvermittelte Körperlichkeit Jugendlicher, also Körper (und Leib) als zentrale Bedingungen sozialer Selbstdarstellungspraktiken im virtuellen Raum. Die konstitutive Bedeutung digitaler und virtueller Artefakte und deren Hervorbringung als Medien der Subjektivierung gerinnen in der Schlussdiskussion des Beitrages in kritische Rückfragen bzw. Forschungsfragen.

1. EIN BLICK IN DIE FORSCHUNG: PHOTOGRAPHISCHE SELBSTDARSTELLUNG VON JUGENDLICHEN IM INTERNET

Bei den meisten photographischen Selbstdarstellungen Jugendlicher handelt es sich um sogenannte ›Selfies‹, also Photographien die von der abgebildeten Person selbst erstellt und in digitalen sozialen Netzwerken geteilt wurden (vgl. Autenrieth 2014a: 52). Selfies werden mithin nicht nur darüber charakterisiert, dass sie Selbstbildnisse darstellen, sondern auch darüber, dass sie via digitale Kanäle distribuiert werden. Sie können und müssen vor diesem Hintergrund als visuelle Kommunikationsmedien verstanden werden. Die Selfies werden »bereits mit der Intention erzeugt, eine Botschaft an andere zu übermitteln« (Autenrieth 2014a: 52). Diese Intention spiegelt sich gemäß aktueller Forschungsbefunde darin wider, dass Jugendliche ausbleibende Kommentierungen ihrer Photographien in Form von schriftlichen Kommentaren oder *Likes* als fehlgeschlagene Kommunikationsakte deuten (vgl. Autenrieth 2014b: 298; Walser/Neumann-Braun 2013). In dieser Hinsicht weisen Selfies Bezüge zur »inszenierten Fotografie« – einem Genre der Kunstphotographie – auf. Sie bezeichnet Bilder, die minutiös geplant und arrangiert, in denen Bildhintergrund und Pose bewusst gewählt werden (vgl. Gozalbez Cantó 2012: 63). Dabei werden während der Herstellung der Photographie die Bildbetrachtenden bzw. deren Rezeption und Reaktion bereits mitgedacht (vgl. Walter 2002: 61). Wenngleich dem Bildhintergrund auf den Selbstdarstellungen Jugendlicher – wie noch zu zeigen sein wird – meist kaum Aufmerksamkeit geschenkt wird, so bilden die bewusst eingenommenen Posen eine »antizipatorische Erstarrung des Körpers« (Silverman 1997: 46), der eine »narrative Struktur« inhärent ist (vgl. Gozalbez Cantó 2012: 64f.). Dabei weist Boyd (2014: 37ff.) darauf hin, dass die Jugendlichen sich oftmals sehr kontextbewusst in digitalen sozialen Netzwerken bewegen, sich ihres Publikums be-

wusst sind oder dieses durch Privatsphäreinstellungen steuern und sich Techniken angeeignet haben, um von der anvisierten Zielgruppe richtig verstanden zu werden, wenngleich ihnen dies nicht immer gelingt. Woran orientieren sich nun aber Jugendliche bei ihren Selbstdarstellungen? Welche Körperbilder werden bedient bzw. kommunikativ vermittelt?

Es muss zunächst festgestellt werden, dass sich Jugendliche im Internet meist sehr stark an hegemonialen Körperbildern aus Musikfernsehen, (Erotik-) Magazinen und Werbung orientieren (vgl. Astheimer 2010: 182). Weibliche Jugendliche zeigen sich schmolmündig, erotisch, lasziv und hingebungsbereit, männliche Jugendliche muskulös, machoesk, drohend und abwertend (vgl. Schär 2012; Schär 2013). Insofern entsprechen die Selbstdarstellungen hegemonialen Attraktivitätsvorstellungen und insbesondere den Attraktivitätsvorstellungen der jeweiligen Internetplattform bzw. (bewertenden und kommentierenden) Community (vgl. Hobi/Walser 2010: 95; Wiedemann 2010: 87). Diese Befunde werden einerseits mit Bourdieu als »Habitualisierung ästhetischer Normen« (Schmincke 2011: 152) – also als unbewusste Inkorporierung und Verkörperung der vorherrschenden Schönheits- und Attraktivitätsvorstellungen – verstanden, die normkonforme Körper- und Geschlechterbilder transportieren. Diese sind eingebunden in symbolische Herrschaftsstrukturen bzw. implizit wirkende Bewertungs- und Klassifikationsschemata, über die soziale Statuspositionierungen und damit soziale Teilhabe ermöglicht oder verweigert wird (vgl. ebd.). Im Sinne bildvermittelter Kommunikation konstatieren Richard/Grünwald/Ruhl (2008: 118), dass »uniforme Darstellungsweisen« Jugendlicher im Web 2.0 dazu beitragen, »die Aufgehobenheit in der Community« zu garantieren. Die photographischen Inszenierungen Jugendlicher sind somit wesentlich an Mechanismen der Anerkennung rückgebunden. Die Befunde werden andererseits aber auch als aufmerksamkeitsökonomisch (Franck 2007) stimulierte Selbstvermarktungen, als »Selbst-PR über visuelle Medien«, als »eine ›Überbietungsrhetorik‹ einer vorteilhaften Selbstdarstellung« gefasst (Muri 2010: 91). Sie betonen eine an Marktmechanismen orientierte Selbstdarstellung Jugendlicher, die mehr oder minder bewusst die Aufmerksamkeit der anderen User*innen zu binden suchen. An solchen Selbstdarstellungen Jugendlicher nimmt die einleitend angeführte Kritik Anstoß und findet ihre Begründung. Sie ignoriert aber nicht nur die eben dargestellten, verschleiert wirkenden gesellschaftlichen Herrschafts- und Machtmechanismen, die nicht unbedacht den selbstdarstellenden Individuen überantwortet werden können, ebenso bleiben davon abweichende Selbstdarstellungen Jugendlicher unterbelichtet.

Es gibt nämlich auch Photographien, die mit hegemonialen Körperbildern und -normen brechen. So haben Richard et al. (2010) im Rahmen der Erfor-

schung »subkultureller Innovateure« im Web 2.0 gezielt nach subversiven photographischen Darstellungen Jugendlicher in digitalen sozialen Netzwerken gesucht und dies bei einem geringen Prozentsatz – ca. zwei Prozent – der Photographien auch gefunden. So wird z.B. mit Schönheitsnormen gebrochen, wenn (weibliche) Jugendliche von den dominant vorkommenden Schönheitsinszenierungen abweichen, indem sie grimassieren und Hässlichkeit zur Schau tragen (vgl. Richard et al. 2010: 136; Richard/Grünwald/Ruhl 2008: 126). Weiter bespielen oder dekonstruieren weibliche Jugendliche die Differenzkategorie Geschlecht, indem sie sich mit Bart abbilden. Dies äußert sich einerseits darin, dass Schnurrbärte auf den Zeigefinger gemalt über die Oberlippe gehalten oder direkt über die Oberlippe gezeichnet oder geklebt werden (vgl. Richard et al. 2010: 241f.). Dieser spielerische Umgang mit Geschlechtssymbolen, der zumeist eine mädchenhafte Niedlichkeit betont, wird aber andererseits dadurch konterkariert, dass sich weibliche Jugendliche im Sinne des *Drag Kinging* mit Bart derart männlich inszenieren, dass sie mit ihren sonst weiblichen Darstellungsweisen brechen und nicht mehr als weiblich erkannt werden können. Was darüber hinaus in einem *Gender Trouble* kulminiert, bei dem Weiblichkeits- und Männlichkeitszeichen derart miteinander konkurrieren, dass die Verortung in einer heteronormativen Matrix nicht mehr möglich ist (vgl. Richard et al. 2010: 219-222). Ebenso liegen im Bildmaterial aus einem eigenen Forschungsprojekt (Schär 2012; Schär 2013) Photographien vor, in denen Abweichungen von den dominanten und gesellschaftlich verbreiteten Darstellungsweisen festzustellen sind. Nebst Veränderungen der Körper(-haltung), die photographisch festgehalten werden, gibt es auch solche, die während oder nach Erstellen der Photographie vorgenommen werden. So hat die Belichtung während des Photographierens einen Einfluss auf die Körperdarstellung – erscheinen bspw. die Gesichter blass, werden die Körper- und Gesichtskonturen verwischt –, ebenso wie diese mit Bildbearbeitungsprogrammen nachträglich verändert werden können. So werden Körper- und Gesichterformen wie -farben von den Jugendlichen teilweise vielfältig variiert, was von oberflächlichen Veränderungen bis hin zu massiven Verfremdungen reicht. Weitere Abweichungen von hegemonialen und insbesondere medialen Körperbildern zeigen sich in Photographien, die nicht ganz »authentisch« anmuten. Dies zeigt sich empirisch z.B. darin, dass sexualisierte und/oder selbstbewusste Posen durch unsichere Blicke gebrochen werden (vgl. auch Richard et al. 2010: 135), erotische Posen in gewöhnlicher Kleidung eingenommen werden oder das unaufgeräumte Jugendzimmer im Hintergrund die gewünschte Bildstimmung konterkariert. Solche Selbstdarstellungen Jugendlicher, die sich von den an medialen Vorbildern orientierten Photographien unterscheiden, werden als Momente gedeutet, in denen sich Abweichung oder sogar Sub-

version materialisieren und gesellschaftliche Verhältnisse und Normen bzw. hegemoniale Darstellungsweisen in digitalen sozialen Netzwerken bewusst oder unbewusst durch die Jugendlichen verhandelt, verändert, bespielt oder unterwandert werden.

Die photographischen Selbstdarstellungen Jugendlicher werden zumeist als Bewältigung altersspezifischer Entwicklungsaufgaben verstanden und unter Identitätstheoretischen Foki als Formen der Selbstinterpretation und Selbstfindung im Kontext von Beziehungs- und Freundschaftsvalidierung diskutiert (vgl. u.a. Autenrieth 2010; Misoch 2004; Schmidt/Paus-Hasebrink/Hasebrink 2011; Schorb 2009; Theunert 2009). Identitätstheoretische Bezüge reproduzieren dabei den eingangs kritisierten individualisierenden Blick auf photographische Selbstdarstellungen Jugendlicher und stellen die einseitige Aneignung von und Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Körperbildern in den Fokus. Gegenüber einer die Selbstinterpretationen Jugendlicher fokussierenden Perspektive, rückt dieser Beitrag die (medial vermittelten) Wechselwirkungen von Individuum, symbolischen Repräsentation und sozialen Strukturen in den Vordergrund (vgl. Carstensen et al. 2014: 13; Degele/Winker 2011: 78). Damit ordnet er die jugendlichen Selbstdarstellungspraktiken in die aktuell höchst virulenten Fragen nach der Form des Subjekts und »nach der sozial-kulturellen (Selbst-)Modellierung des Menschen zum Subjekt« (Reckwitz 2012: 26) ein (vgl. auch Alkemeyer/Budde/Freist 2013: 10f; Gebauer/König/Volbers 2012: 7f). Diese Fragen manifestieren sich in Zeitdiagnosen, die im Anschluss an die Umstrukturierung des Sozialstaats erhöhte Anforderungen an die Selbstorganisation, Eigenverantwortung und Leistungsfähigkeit feststellen. Sie durchdringen den Alltag einer wachsenden Anzahl von Menschen und gerinnen in Selbstgestaltungs- und Selbstverbesserungsimperative, die in und am Körper ansetzen (vgl. Alkemeyer/Budde/Freist 2013: 11-13). Die Maßgabe bilden dabei bestimmte Vorstellungen von Schönheit, Attraktivität, Leistungsfähigkeit und letztlich Normalität. »Der Körper ist machbar« konstatiert Gabriele Klein und seine (ästhetische) Gestaltung sei »zu einer individuellen Pflicht geworden« (Klein 2008: 213). Die neuen Bildtechnologien – insbesondere im Kontext digitaler sozialer Netzwerke – ermöglichen öffentliche Selbstdarstellungen nicht nur, sondern verlangen als Regierungstechnologien förmlich nach ihnen (vgl. Carstensen 2014: 89; Holert 2008; Wenk 2013: 279). Diese Aufforderungen zur ›Arbeit am Selbst‹ implizieren grenzenlose und autonome Verfügungsmöglichkeiten über den eigenen Körper sowie über das Selbst, was als Versprechen einerseits, als Zumutung und Verunsicherung andererseits empfunden werden kann resp. muss (vgl. Mayer/Thompson 2013: 7f).

Wie sind nun aber die jugendlichen Selbstdarstellungen, die mediale Körperbilder nicht nur reproduzieren, sondern auch überschreiten und verändern, in den skizzierten gesellschaftlichen Bezügen zu verstehen? Zur Beantwortung dieser Frage eignet sich eine praxeologisch ausgerichtete Subjektivierungstheorie. Sie betrachtet im Kontext der Wechselwirkungen zwischen Individuum, symbolischer Repräsentation und sozialer Strukturen nicht nur die Herstellung und Organisation von Subjektordnungen, sondern im kreativen Vollzugsgeschehen auch deren Veränderung. Sie transzendiert ein deterministisches Gesellschaftsverständnis und betont das wechselseitige Konstitutionsverhältnis sozialer Ordnung und ihrer Subjekte (vgl. Alkemeyer/Buschmann/Michaeler 2015: 42). Gleichzeitig erlaubt es eine praxeologische Perspektive, die körperliche Dimension von Praktiken – und so auch selbstdarstellende Fotopraktiken Jugendlicher – zu akzentuieren und in ihrer Relation zu Diskursen und Subjektivierungsformen zu untersuchen¹ (vgl. Reckwitz 2011: 190-194; Rode 2015).

2. SUBJEKTE UNTERWERFEN UND ERMÄCHTIGEN

Im Anschluss an die poststrukturalistischen Arbeiten Foucaults und Butlers wird mit Subjektivierung der Prozess der Subjektwerdung, der sowohl als Unterwerfung als auch als Ermächtigung konzeptualisiert wird, begrifflich gefasst. Subjekt zu sein bzw. zu werden, heißt demnach, sich in eine soziale Ordnung der Lesbarkeit einzufügen, sich unter (an-)erkennbare Formen bzw. vorgegebene Subjektformen und die damit verbundenen Normen zu unterwerfen, damit zugleich aber auch den Akteur*innenstatus resp. die sozialen Titel (wie z.B. Ärzt*in, Professor*in, Schüler*in, Klassenclown, Mutter, Femme Fatale, Motorradfahrer*in, Homosexuelle*r, Frau, Ausländer*in) für sich beanspruchen zu können oder auch zu müssen, die durch diese Normen konstituiert werden (vgl. Alkemeyer 2013: 35; Villa 2010a: 203ff.). Die normativen Erwartungen werden im Prozess der Subjektivierung von den Individuen praktisch angeeignet bzw. inkorporiert und dann für andere sichtbar verkörpert. Über die öffentliche Darstellung der normativen Erwartungen stellen sich Individuen folglich als Subjekte her (vgl. Alkemeyer/Budde/Freist 2013: 19). Mit der Inkorporierung und Verkörperung von Subjektformen gelangen somit Körperbilder und unterschiedliche Differenzverhältnisse zur Aufführung, von denen gesellschaftliche Statuspositi-

1 Darüber hinaus würden auch (digitale und virtuelle) Artefakte in ihrem konstitutiven Verhältnis untersuchbar, diese stehen aber nicht im Fokus dieses Beitrages. Sie werden in den abschließenden (Forschungs-)Fragen einer Reflexion zugeführt.

onierungen abhängen. Damit fungiert der Körper nicht bloß als eine gemäß den eigenen Wünschen gestaltbare Darstellungsplattform, sondern avanciert zum »Medium und Schauplatz der Subjekt-*Werdung*« (Alkemeyer/Budde/Freist 2013: 19; Herv. i.O.; vgl. auch Duttweiler 2003: 33). In Prozessen der Subjektivierung werden Individuen somit ebenso gemacht, wie sie sich selbst machen, sind Geformtwerden und Selbstformung, Hegemonie und Autonomie spannungsreich miteinander verflochten (vgl. Alkemeyer 2013: 38). In diesem Zusammenhang weist Ricken (2013a: 78) darauf hin, dass Subjektivierung weder ein lineares Entfaltungs- noch ein Produktionsgeschehen markiert, weder das Subjekt im Individuum schon angelegt ist und sich entfalten muss, noch Menschen als Subjekte hergestellt bzw. determiniert werden. Vielmehr muss Subjektivierung als relationaler Prozess einerseits und figuratives Geschehen andererseits gefasst werden. Ersteres verweist auf die mehrfache Verschränkung von Selbst- und Anderenbezügen. Subjektivierung umschreibt demgemäß ein Geschehen, das Selbst und Andere zugleich umfasst, deren diverse Bezüge als ineinander verschränkte Differenzen zu begreifen sind. Aus dieser Relationalität wiederum resultiert der figurative Charakter von Subjektivierung, der dafür sensibilisiert, dass die wechselseitigen Bedingtheitsverhältnisse nicht in einfache Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge auflösbar sind, sich die Selbst- und Anderenbezüge nicht zu einer von beiden Seiten auflösen lassen (vgl. Ricken 2013a: 78; Ricken 2013b: 34ff.). »Anders formuliert: der Zusammenhang, sich von der Anderen/von dem Anderen zu erlernen, lässt sich ursächlich weder auf das Selbst noch auf die Anderen/den Anderen zurückführen – und ist insofern ebenso aporetisch wie grundlos« (Reh/Ricken 2012: 39). Subjektivierung ist infolgedessen als praktisches und prozessuales Geschehen zu verstehen, im Rahmen dessen Subjekte sowohl gebildet, formiert und entwickelt als auch verändert, überschritten und überschrieben werden (vgl. Alkemeyer 2013: 34). Vor diesem Hintergrund geraten Subjekte dann nicht als Substanz, sondern als eine »in Formierung begriffene Struktur« (Butler 2001: 15) in den Blick. Jeder Aneignung bzw. Inkorporierung (an-)erkennbarer und ordnungsstabilisierender Subjektformen, die in Haltungen, Gesten, Gesichtsausdrücken, Kleidung u.v.m. zum Ausdruck kommen, ist Abweichung, Subversion, Überschuss und somit die Produktion von etwas Neuem inhärent (vgl. Butler 2001: 33). Mit einer solchen praxeologischen Perspektive wird eine Dichotomisierung von Struktur und Subjekt überwunden, indem »das spannungsvolle Zusammenspiel von Einpassung und Veränderung, von sozialer Reproduktion und Subversion, von Unterordnung und Widerstand im praktischen Vollzug« (Freist 2013: 159) sichtbar gemacht wird – was anhand einer Somatisierung des Konzepts der Subjektivierung im folgenden Kapitel noch zu zeigen sein wird.

Damit wird einem revidierten Subjektverständnis gefolgt, das die cartesianisch-kantische Tradition ebenso wie dessen poststrukturalistische Dekonstruktion transzendiert, in dem Handlungs- und Reflexionsfähigkeiten des Subjekts thematisiert werden können, ohne dessen Gesellschaftlichkeit und Historizität zu ignorieren (vgl. Alkemeyer/Budde/Freist 2013: 9f.). Das Subjekt ist weder autonomes Zentrum der Handlung und Entscheidung, noch ist es bloß durch Diskurse determiniert:

»Es geht gerade nicht mehr um das souveräne Subjekt, das sich selbst als Bewusstsein und allem anderen als Bedingung der Möglichkeit einer jeden Erfahrung zu Grunde liegt, das klassische ›sub-iectum‹ der Moderne; vielmehr zeigt sich in der ›Wi(e)derkehr‹ des Subjekts eine zunehmend (in sich) gebrochene, vielfach bedingte und in sprachliche und leibliche, kulturelle und gesellschaftliche Kontexte eingebundene Subjektivität. Diesseits von Grundlegungsfragen ist längst deren Genese in den Blick geraten und unter dem Stichwort der ›Subjektivierung‹ vielfach thematisch geworden.« (Gelhard/Alkemeyer/Ricken 2013: 10)

Insofern sollen die jugendlichen Selbstdarstellungen im Kontext subjektkonstituierender Kräfte ernst genommen und zugleich das transformierende, subversive, kritische, reflexive und widerständige Potential genauso wie die Spannungen und Mehrdeutigkeiten jugendlicher Selbstgestaltungsarbeit hervorgehoben werden, ohne die Jugendlichen als absolut agierende Subjekte misszuverstehen.

3. SUBJEKTE VERÄNDERN UND ÜBERSCHREITEN

Ausgehend von den bisherigen Überlegungen und Weichenstellungen zur Subjektivierung ist festzuhalten, dass Vergesellschaftungsprozesse eine somatische Dimension aufweisen, in dem Sinne, als dass Individuen die mit Subjektformen verbundenen Erwartungen inkorporieren und sichtbar verkörpern müssen. Individuen scheitern aber an der Verkörperung von Subjektformen bzw. (Körper-) Normen, aufgrund einer körperbezogenen »Kluft zwischen Normen und Praxis« (Villa 2010b: 269). Sie resultiert aus veränderbaren, immer wieder aushandlungsbedürftigen, nicht letztlich zu durchdringenden und erfassbaren Normen einerseits und aus der Kontingenz praktischer Verkörperung dieser Normen andererseits (vgl. Villa 2010a: 212). Für die Analyse dieser Kluft haben Villa (2006, 2010a, 2010b) und Alkemeyer (Alkemeyer/Villa 2010) das Mimesis-Konzept von Gebauer und Wulf (1992) fruchtbar gemacht, das für die Gleichzeitigkeit von Produktion, Reproduktion und Transformation des Sozialen sensibilisiert

(vgl. Alkemeyer/Villa 2010: 323). Mimetisches Handeln ist nach Gebauer und Wulf das Imitieren und Nachahmen von Handlungen, Haltungen, Gesten und Auftreten, womit die körperlich-praktische Dimension der Bezugnahme auf vorgängige Subjektformen akzentuiert wird. Dabei vollzieht sich aber nie eine exakte Kopie der vorgängigen Subjektformen, sondern nur eine Angleichung bzw. »Anähnlichung« (Wulf 2005: 95) an ebendiese. Individuen sind aufgrund der Einzigartigkeit ihrer Körper, der Situationen und Kontexte, in denen sie ihre Handlungen und Praktiken vollziehen, nicht dazu in der Lage, Subjektformen identisch zu reproduzieren. Im mimetischen Akt werden die vorgängigen Subjektformen, die damit verbundenen Handlungen, Gesten und Auftritt dem eigenen leiblichen Empfinden angepasst (vgl. Alkemeyer/Villa 2010: 322). Mit der für diese Prozesse relevanten analytischen Kategorie des »Leibes« wird im Sinne der philosophischen Anthropologie Helmuth Plessners (2003b [1975]) im Unterschied zum materiellen, äußerlich wahrnehmbaren, form- und manipulierbaren Körper, den für das Subjekt (affektiv) spür-, erleb- und erfahrbaren Körper – der sinnliche Körper – beschrieben (vgl. Plessner 2003a: 238f.). Menschen sind leiblich zur Welt, über den Leib erfahren sie ihre Umwelt, der Leib vermittelt zwischen Innen und Außen. In dieser Leiblichkeit ist eine Eigensinnigkeit angelegt, die dem intentionalen und bewussten Handeln der Menschen vorgelagert ist und die Abweichungen und Veränderungen sozialer Ordnungen wesentlich prägen (vgl. Klein 2004: 246-251). Das performative Moment von Subjektivierungsprozessen – im Bestreben Frau, Schüler*in oder Hetero zu sein – manifestiert sich also zwangsläufig in mehr oder minder kreativen Variationen, Verschiebungen und der Erschaffung von etwas Neuem (vgl. Alkemeyer/Villa 2010: 322; Villa 2010a: 214f.). Aus dem Körperhandeln resultiert dadurch die Reproduktion sozialer (Ungleichheits-)Strukturen einerseits, aber zugleich auch eine eigensinnige Produktion andererseits (vgl. Villa 2007: 26). Diese eigensinnigen Neuheiten können noch so klein und kaum wahrnehmbar sein, sie sind trotzdem vorhanden (vgl. Villa 2010a: 215). In Bezug auf die jugendlichen Selbstdarstellungen kann daraus gefolgert werden, dass der Subjektwerdung bzw. der Imitation (hegemonialer) Körperbilder (nicht beabsichtigte) Verschiebung, Veränderung, Subversion oder Scheitern inhärent sind. Nebst (empirisch) kaum wahr- oder beobachtbaren Verschiebungen – wie beispielsweise ein unsicherer Blick während der Einnahme einer erotischen oder selbstsicheren Pose – eröffnen mimetische Subjektivierungen somit auch die Möglichkeit der Veränderung und Subversion (hegemonialer) Subjektformen und Körperbilder und somit von Grenzverschiebungen in und an den Körpern, die sich in den Bildsprachen der Online-Welt am Bildkörper bis in die Offline-Welt am realen Körper weiterportieren können.

In dem Sinne, als dass Subjektformen – auch und gerade in ihrer somatischen Lesart – das Verhalten von Individuen nicht determinieren, sondern Spielräume abstecken (vgl. Alkemeyer/Villa 2010: 322f., Fußnote 5), negieren sie nicht, dass Individuen entscheidungs-, reflexions- und kritikfähig sind (vgl. Villa 2007: 25). Während Foucault in seinen frühen Arbeiten das Subjekt als »variable und komplexe Funktion des Diskurses« (Foucault 2001: 1029 zit. n. Rieger-Ladich 2004: 203) begreift, es mithin durch Diskurse diszipliniert und determiniert sieht, erweitert er es später um die widerständige Fähigkeit der Kritik, im Rahmen derer sich Subjekte, die nach wie vor als durch Diskurse und Machtverhältnisse erzeugt gedacht werden, von ebendiesen zu distanzieren vermögen (vgl. Rieger-Ladich 2004: 203f.). Unter Kritik versteht er »die Kunst, nicht dermaßen regiert zu werden« (Foucault 1992: 12), also die Fähigkeit, auf konkrete Formen der Unterwerfung zu reagieren und aufzubegehren (vgl. Rieger-Ladich 2004: 213). Für die widerständige Praxis der Kritik und dem damit einhergehenden Potential zur Transformation (hegemonialer) Körperbilder und Subjektformen kann und muss erneut die Relevanz leiblichen Eigensinns in Anschlag gebracht werden. So konstatiert Gugutzer (2012: 56), dass sozialer Wandel in erster Linie durch »leiblich-affektives Betroffensein« von Umständen, Ordnungen und Gegebenheiten initiiert werde und nicht oder selten durch rationale Erkenntnisprozesse (vgl. auch Jäger 2004: 221). Dem rationalen Handeln, der Kritik und der Reflexion gehen (gewaltvolle) Akte des »Angeblickt-Werdens«, des »(Un)Sichtbar-Gemacht-Werdens« (Burghard/Magyar-Haas/Mörgen 2014: 117) der Bewertung, Anerkennung, Ablehnung, Diffamierung etc. voraus, die sich in ambivalenten Gefühlen der Angst, Hilflosigkeit, Ohnmacht, Wut, Panik, Scham oder psychosomatischen Beschwerden – wie Kopf- oder Bauchweh – manifestieren können (vgl. Gugutzer 2012: 57) und die (Re-)Präsentation und (Re-)Produktion der Subjektformen und Körperbilder prägen. Initiiert durch leiblichen Eigensinn können Individuen demnach im Rahmen ihrer Subjektivierung kritisch-reflexive Fähigkeiten entwickeln, stabilisieren und ausbauen, die es ihnen nicht nur erlauben,

»mitzuspielen und sich in unvorhergesehenen bzw. unklaren Situationen mit anderen [...] Handlungsträgern zu koordinieren, sondern auch reflektiert Stellung zu beziehen, intentional in ein soziales Geschehen einzugreifen, Kritik zu üben und eine Subjektform performativ durch »Überschreibung« zu verändern – jedoch nicht souverän und autonom, sondern aus den Verflechtungszusammenhängen des Geschehens heraus.« (Alkemeyer/Budde/Freist 2013: 21; vgl. auch Alkemeyer 2013: 35)

Im Hinblick auf die jugendlichen Selbstdarstellungen in digitalen sozialen Netzwerken bedeutet dies, dass sich die Jugendlichen von hegemonialen Subjektformen und damit verbundenen Körperbildern distanzieren, sie reflektieren und kritisieren, und ihre (Bild-)Körper in ihrer materiellen Gegebenheit auch intentional verändern und gestalten können. So ist es denkbar, dass es sich bei der erwähnten eindeutigen Bespielung und Dekonstruktion der heteronormativen Matrix durch Jugendliche um absichtliche Thematisierungen bzw. Dethematisierungen gesellschaftlicher Körperbilder und Differenzkategorien handelt. Das bedeutet, dass die Erfahrungen, die die Jugendlichen mit ihren eigenen (Bild-)Körperdarstellungen oder solchen anderer in der Online- aber auch Offlinewelt machen, sie affizieren, sie leiblich tangieren und etwas auslösen, das in kritisch-reflexiver Deutung und Wendung intentionales Handeln und damit auch Fotopraktiken anleiten kann.

Trotzdem sind sich die Jugendlichen nicht einfach selbst gegeben (im Sinne eingeleiteter Selbstformung), ebenso wenig nur aufgegeben (im Sinne disziplinierender Fremdformung), – wie es ein »subjekttheoretischer Dualismus von ›sich machen‹ und ›gemacht werden‹« (Ricken 2013b: 47) impliziert – sondern sich in ihrer Bezogenheit auf Andere(s) auch zugleich entzogen bzw. fremd. Im Sinne eines relationalen und figurativen Verständnisses von Subjektivierung sind sich Menschen nie vollständig reflexiv zugänglich:

»Subjektivität hieße dann nicht nur, sich zu sich selbst und zu anderen wie anderem gar nicht ›vollständig‹ und transparent verhalten zu können (weil es nicht gelingen kann, sich gänzlich vor sich selbst zu bringen), sondern sich zu dieser Selbst- und Anderenentzogenheit selbst wiederum verhalten zu müssen, so dass Subjektivität als ›Differenz‹ deutlich werden könnte, die sich gerade nicht in ›Identität‹ auflösen lässt, sondern durch Brüche, Verwerfungen und ›blinde Flecken‹ gekennzeichnet ist.« (Ricken 2004: 139)

Ricken (2013b: 45) versteht die paradoxe Verschränkung von Gegebenem, Aufgegebenem und Entzogenem als eine anthropologische Struktur, die sich aus der »doppelten Relationalität« des Menschen ergibt. Im Anschluss an Plessner (2003b [1975]) legt er dar, dass Menschen nicht nur eine zentrische Relation sind, in dem sie zwischen sich und anderen unterscheiden können, sondern auch eine exzentrische Relation, die es ihnen erlaubt, sich und andere als ein Selbst zu erkennen und sich mithin auf sich selbst und die eigene Relationalität beziehen zu können (vgl. Ricken 2013b: 45). Der Gewinn einer solchen Perspektivierung subjektivierungstheoretischer Analysen liegt darin, das Gefangensein im Werden sich subjektivierender Individuen – und damit auch die jugendliche Arbeit am Selbst im Kontext photographischer Selbstdarstellungen und Körpergestaltung –

in seiner Brüchigkeit, Unbestimmtheit und Unsicherheit zu akzentuieren, das – durchaus leid- aber auch lustvolle – Gefangensein im Dazwischen der Unmöglichkeit Subjekt zu sein und dem Unvermögen einer vollständigen Entsubjektivierung zu markieren. »Ein Subjekt zu werden ist etwas, dem niemand entgeht und das zugleich niemandem gelingt« (Bröckling 2013: 30).

4. SCHLUSSDISKUSSION

Eingangs wurden einerseits die Fragen aufgeworfen, wie sich Jugendliche im Internet darstellen und welche gesellschaftlichen Körperbilder sie bedienen sowie andererseits wie die Selbstdarstellungen in ihren gesellschaftlichen Bezügen verstanden werden können. Ein Blick in die Forschung hat gezeigt, dass Jugendliche in ihren bildvermittelten Kommunikationsakten nicht nur mediale Körperbilder reproduzieren, sondern diese in davon abweichenden Selbstdarstellungen auch verändern und überschreiben. Mit einer praxeologisch ausgerichteten Subjektivierungstheorie konnten diese Befunde – gegenüber gängigen Interpretationsweisen – nicht nur als Formen der Identitätsarbeit und einseitigen Aneignung von Gesellschaft verstanden, sondern auch in den Horizont wechselseitiger Konstitutionsverhältnisse von selbstdarstellendem Individuum, symbolischer Repräsentation und sozialer Strukturen gestellt werden. Eine subjekt(-ivierungs-) und körperleibtheoretische Perspektivierung jugendlicher Selbstdarstellungen in digitalen sozialen Netzwerken ermöglicht es dabei nicht nur, das Spannungsfeld und die Mehrdeutigkeiten jugendlicher Körper(-Re-)präsentationen, die zwischen Autonomie und Heteronomie, Geformtwerden und Selbstformung changieren, zu erfassen, es sensibilisiert auch dafür, die Aneignung von und den Umgang mit gesellschaftlichen Körperbildern in deren Brüchigkeit, Unbestimmtheit und Unsicherheit ernst zu nehmen sowie das darin enthaltene Potential zur Veränderung und Subversion zu akzentuieren. Jugendliche Selbstdarsteller*innen geraten mithin als reflexions- und kritikfähige, leiblich eigensinnige Wesen in den Blick, die gesellschaftliche Körpernormen und Verhältnisse an und in ihren (Bild-)Körpern nicht nur reproduzieren, sondern auch transformieren, umgestalten und bespielen können. Für die unterschiedlichen Bewältigungsleistungen und Experimente jugendlicher mit ihrer Körper- und Selbstformung bieten digitale soziale Netzwerke einen Raum für Rückmeldungen und Kommentierungen und ermöglichen es Bildbearbeitungsprogramme die Selbstdarstellungen vielfältiger zu gestalten als es die körperliche Materialität der Offline-Welt erlaubt. Diese Erkenntnisse heißen nicht, den pädagogischen Problemdiskurs um jugendliche Selbstdarstellungen zu negieren, sie gemahnen aber dazu, die Jugendlichen in ihrer Photogra-

phiekenntnis wie auch in ihren differenten, zuweilen diffizilen Bewältigungsleistungen anzuerkennen und wo nötig zu unterstützen (vgl. auch Ritter/Muri/Rogger 2010). Die Jugendlichen geraten unter einem solchen Blickwinkel nicht nur als Objekte, sondern auch als agierende und aktive Subjekte in den Fokus.

Vor dem Hintergrund einer solchen Perspektiverweiterung auf jugendliche Selbstgestaltungsarbeit eröffnen sich neue Fragen bzw. ergeben sich weiterführende Forschungsfragen, deren Beantwortung wiederum zur Justierung der theoretischen Konzepte beiträgt. Grundsätzlich gilt es festzuhalten, dass die subjektive Perspektive der Jugendlichen auf ihre Selbstdarstellungspraktiken bislang nur unzureichend erforscht ist. So gilt es im Hinblick auf das subversive Potential, das aus subjektivierungs- und leibtheoretischer Perspektive der Verkörperung gesellschaftlicher Bilder eigen ist, das im Sinne eines kritisch-reflexiven Weltzugangs aber auch bewusst genutzt werden kann, zu fragen: Inwieweit nehmen die Jugendlichen photographische Selbstdarstellungen, die sie in digitalen sozialen Netzwerken distribuieren bzw. distribuiert werden, als abweichend und subversiv wahr? Wie verorten sie nachbearbeitete Photographien im Horizont von Abweichung und Subversion? Da sich die Subjektivierungstheorie dem sozialen Wandel und der Veränderung sozialer Strukturen zuwendet, fragt sich des Weiteren: Inwieweit tragen abweichende und subversive photographische Selbstdarstellungen Jugendlicher in digitalen sozialen Netzwerken zur Transformation gesellschaftlicher Verhältnisse bei? Inwieweit loten Jugendlichen den Raum Internet in seinen Möglichkeiten als »heterotopischer Raum« (Foucault 2013 [1966]) aus (vgl. Mörgen/Schär 2017)? Wann werden abweichende Selbstdarstellungen zu scheiternden Selbstdarstellungen und was passiert im Falle eines Scheiterns? Daran anschließend ist aus körperleibtheoretischer Perspektive von Interesse: Wie übertragen sich (alltägliche) leibliche Erfahrungen Jugendlicher in die photographischen Selbstdarstellungen? Wie schlägt sich das Nachleben (medialer) Bilder in leiblichen Erfahrungen nieder? Welche Bedeutung haben die Photographien für das Körper- und Selbstverständnis der Jugendlichen? Oder allgemeiner formuliert: Welche Rolle spielen Bilder im adoleszenten Transformationsprozess? Da im vorliegenden Beitrag die Relevanz virtueller und digitaler Artefakte wie auch deren Medialität für die photographischen Selbstdarstellungspraktiken Jugendlicher in digitalen sozialen Netzwerken zugunsten der körperlichen Dimension vernachlässigt wurde, muss letztlich auch gefragt werden: Welche digitalen und virtuellen Artefakte (wie z.B. digitale Photographie, Smartphones, Computer, Tablets, digitale soziale Netzwerke, Software zur Nachbearbeitung von Photographien) wirken in welcher Weise auf die jugendlichen Selbstdarstellungen bzw. Subjektformen? Wie werden die virtuellen und digitalen Artefakte

in deren praktischem Gebrauch zu Medien der Subjektformung und -veränderung (vgl. Rode 2015: 75f.)? Welche Handlungsaufforderungen bergen z.B. digitale soziale Netzwerke? Welche Optionen eröffnen sie, welche erschweren sie (vgl. Carstensen et al. 2014: 9f.)? Oder konkreter: Welchen Einfluss hat die Prekarität digitaler sozialer Netzwerke – die Verkennung, die Ablehnung, das Missverstehen oder der Missbrauch von Photographien – auf die jugendlichen Selbstdarstellungen (vgl. Boyd 2014: 59)?

LITERATUR

- Alkemeyer, Thomas (2013): »Subjektivierung in sozialen Praktiken. Umriss einer praxeologischen Analytik«, in: Alkemeyer/Budde/Freist, Selbst-Bildungen. Soziale und kulturelle Praktiken der Subjektivierung, S. 33-68.
- Alkemeyer, Thomas/Budde, Gunilla/Freist, Dagmar (Hg.) (2013): Selbst-Bildungen. Soziale und kulturelle Praktiken der Subjektivierung, Bielefeld: transcript.
- (2013): »Einleitung«, in: Dies., Selbst-Bildungen. Soziale und kulturelle Praktiken der Subjektivierung, S. 9-30.
- Alkemeyer, Thomas/Buschmann, Nikolaus/Michaeler, Matthias (2015): »Kritik der Praxis. Plädoyer für eine subjektivierungstheoretische Erweiterung der Praxistheorien«, in: Thomas Alkemeyer/Volker Schürmann/Jörg Volbers (Hg.), Praxis denken. Konzepte und Kritik, Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 25-50.
- Alkemeyer, Thomas/Villa, Paula-Irene (2010): »Somatischer Eigensinn? Kritische Anmerkungen zu Diskurs- und Gouvernementalitätsforschung aus subjektivierungstheoretischer und praxeologischer Perspektive«, in: Johannes Angermüller/Silke van Dyk (Hg.), Diskursanalyse meets Gouvernementalitätsforschung. Perspektiven auf das Verhältnis von Subjekt, Sprache, Macht und Wissen, Frankfurt a.M./New York: Campus, S. 315-335.
- Astheimer, Jörg (2010): »Doku-Glamour. (Semi-)Professionelle Nightlife-Fotografie und ihre Inszenierungen«, in: Neumann-Braun/Astheimer, Doku-Glamour im Web 2.0. Party-Portale und ihre Bilderwelten, S. 163-185.
- Autenrieth, Ulla (2010): »Doku-Soap des eigenen Lebens – Fotografische Selbstrepräsentation als intermediale Identitätsarbeit von Jugendlichen auf Social Networking Sites«, in: Andy Blättler/Doris Gassert/Susanna Parikka-Hug/Miriam Ronsdorf (Hg.), Intermediale Inszenierungen im Zeitalter der Digitalisierung. Medientheoretische Analysen und ästhetische Konzepte, Bielefeld: transcript, S. 221-234.

- (2014a): »Das Phänomen ›Selfie‹. Handlungsorientierungen und Herausforderungen der fotografischen Selbstinszenierung von Jugendlichen im Social Web«, in: Jürgen Lauffer/Renate Röllecke (Hg.), Lieben, Liken, Spielen. Digitale Kommunikation und Selbstdarstellung Jugendlicher heute, München: kopaed, S. 52-59.
- (2014b): Die Bilderwelten der Social Network Sites. Bildzentrierte Darstellungsstrategien, Freundschaftskommunikation und Handlungsorientierungen von Jugendlichen auf Facebook und Co, Baden-Baden: Nomos.
- Avanzino, Natalie (2010): »Sexy Pose, Landesflagge und viel nackte Haut«, in: Neue Züricher Zeitung vom 02.11.2010, online: <http://www.nzz.ch/sexy-pose-landesflagge-und-viel-nackte-haut-1.8230025>.
- Benjamin, Walter (1963): »Kleine Geschichte der Photographie«, in: Ders. (Hg.), Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. Drei Studien zur Kunstsoziologie, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 47-64.
- Boyd, Danah (2014): Es ist kompliziert. Das Leben der Teenager in sozialen Netzwerken, München: Redline.
- Bröckling, Ulrich (2013): Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform (5. Auflage), Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Burghard, Anna Bea/Magyar-Haas, Veronika/Mörgen, Rebecca (2014): »KörperLeibliche Dimensionen der Konstituierung von Grenzen«, in: Soziale Passagen. 6, S. 107-123.
- Butler, Judith (2001): Die Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Carstensen, Tanja (2014): »Öffentliche Selbstdarstellung im Internet als Aufwand. Digitale Subjektwerdung am Beispiel von jungen Menschen in Internetberufen«, in: Tanja Paulitz/Tanja Carstensen (Hg.), Subjektivierung 2.0. Machtverhältnisse digitaler Öffentlichkeiten, Wiesbaden: Springer VS, S. 83-100.
- Carstensen, Tanja/Schachtner, Christina/Schelhowe, Heidi/Beer, Raphael (2014): »Subjektkonstruktionen im Kontext Digitaler Medien«, in: Dies. (Hg.), Digitale Subjekte. Praktiken der Subjektivierung im Medienumbruch der Gegenwart, Bielefeld: transcript, S. 9-27.
- Degele, Nina/Winker, Gabriele (2011): »Intersektionalität als Beitrag zu einer gesellschaftstheoretisch informierten Ungleichheitsforschung«, in: Berliner Journal für Soziologie 21/1, S. 69-90.
- Duttweiler, Stefanie (2003): »Body-Consciousness – Fitness – Wellness – Körpertechnologien als Technologien des Selbst«, in: Widersprüche. Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich 23, S. 31-43.

- Feierabend, Sabine/Plankenhorn, Theresa/Rathgeb, Thomas (2014): JIM 2014. Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland, Stuttgart: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest.
- Foucault, Michel (1988): »Was ist ein Autor?«, in: Ders. (Hg.), Schriften zur Literatur, Frankfurt a.M.: Fischer, S. 7-31.
- (1992): Was ist Kritik?, Berlin: Merve.
- (2001): »Was ist ein Autor?«, in: Ders. (Hg.), Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 1003-1041.
- (2013 [1966]): »Die Heterotopien«, in: Ders. (Hg.), Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 9-22.
- Franck, Georg (2007): Ökonomie der Aufmerksamkeit. Ein Entwurf, München: DTV.
- Freist, Dagmar (2013): »»Ich will Dir selbst ein Bild von mir entwerfen«. Praktiken der Selbst-Bildung im Spannungsfeld ständischer Normen und gesellschaftlicher Dynamik«, in: Alkemeyer/Budde/Freist, Selbst-Bildungen. Soziale und kulturelle Praktiken der Subjektivierung, S. 151-174.
- Gebauer, Gunter/König, Ekkehard/Volbers, Jörg (2012): »Einleitung«, in: Dies. (Hg.), Selbst-Reflexionen. Performative Perspektiven, München: Wilhelm Fink, S. 7-13.
- Gebauer, Gunter/Wulf, Christoph (1992): Mimesis. Kultur, Kunst, Gesellschaft, Hamburg: Rowohlt.
- Gelhard, Andreas/Alkemeyer, Thomas/Ricken, Norbert (Hg.) (2013): Techniken der Subjektivierung, München: Wilhelm Fink.
- (2013): »Vorwort«, in: Dies., Techniken der Subjektivierung, S. 9-13.
- Gernert, Johannes (2010): Generation Porno. Jugend, Sex, Internet, Köln: Fackelträger.
- Gozalbez Cantó, Patricia (2012): Fotografische Inszenierungen von Weiblichkeit. Massenmediale und künstlerische Frauenbilder der 1920er und 1930er Jahre in Deutschland und Spanien, Bielefeld: transcript.
- Gugutzer, Robert (2012): Verkörperung des Sozialen. Neophänomenologische Grundlagen und soziologische Analysen, Bielefeld: transcript.
- Hobi, Nina/Walser, Rahel (2010): »Karma-Competition. Kommunikationsanalyse der Party-Portale – am Beispiel von Tillate«, in: Neumann-Braun/Astheimer, Doku-Glamour im Web 2.0. Party-Portale und ihre Bilderwelten, S. 75-100.
- Holert, Tom (2008): Regieren im Bildraum, Berlin: b-books.
- Jäger, Ulle (2004): Der Körper, der Leib und die Soziologie. Entwurf einer Theorie der Inkorporierung, Sulzbach/Taunus: Ulrike Helmer Verlag.

- Klein, Gabriele (2004): *Electronic Vibration. Pop Kultur Theorie*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- (2008): »BilderWelten – KörperFormen: Körperpraktiken in Mediengesellschaften«, in: Tanja Thomas (Hg.), *Medienkultur und soziales Handeln*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 209-217.
- Knoll, Bente/Fitz, Bernadette/Posch, Patrick/Sattlegger, Lukas (2013): *Ich im Netz. Selbstdarstellung von weiblichen und männlichen Jugendlichen in sozialen Netzwerken*, Wien: Büro für nachhaltige Kompetenz B-NK GmbH.
- Mayer, Ralf/Thompson, Christiane (2013): »Inszenierung und Optimierung des Selbst. Eine Einführung«, in: Ralf Mayer/Christiane Thompson/Michael Wimmer (Hg.), *Inszenierungen und Optimierungen des Selbst. Zur Analyse gegenwärtiger Selbsttechnologien*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 7-28.
- Misoch, Sabina (2004): *Identitäten im Internet. Selbstdarstellung auf privaten Homepages*, Konstanz: UVK.
- Mörge, Rebecca/Schär, Clarissa (2017): »Utopische Jugendkörper im Spiegel fotografischer Selbstdarstellungen. Digitale soziale Netzwerke als moderne Heterotopien?«, in: Lea Spahn/Jasmin Scholle/Bettina Wuttig/Susanne Maurer (Hg.), *Verkörperte Heterotopien. Zur Materialität und [Un-]Ordnung ganz anderer Räume*, Bielefeld: transcript, S. 113-124.
- Muri, Gabriela (2010): »Wer bin ich?«. *Identitäten und Ressourcen*, in: Ritter/Muri/Rogger, *Magische Ambivalenz. Visualität und Identität im transkulturellen Raum*, S. 78-96.
- N.N. (2006): »Festzeit.ch – Der moderne Exhibitionismus?«, in: LEO TIMES – Schule macht Zeitung, S. 16, online: <https://www.yumpu.com/de/document/view/924754/schonheit-muss-leiden-basler-zeitung/15>.
- Neumann-Braun, Klaus/Astheimer, Jörg (Hg.) (2010): *Doku-Glamour im Web 2.0. Party-Portale und ihre Bilderwelten*, Baden-Baden: Nomos.
- Pilarczyk, Ulrike/Mietzner, Ulrike (2005): *Das reflektierte Bild. Die seriell-ikonografische Fotoanalyse in den Erziehungs- und Sozialwissenschaften*, Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.
- Plessner, Helmuth (2003a): »Lachen und Weinen. Eine Untersuchung der Grenzen menschlichen Verhaltens«, in: Günter Dux/Odo Marquard/Elisabeth Ströker (Hg.), Helmuth Plessner. *Gesammelte Schriften. Bd. VII*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 201-387.
- (2003b [1975]): *Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie. Gesammelte Schriften IV*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Reckwitz, Andreas (2011): »Auf dem Weg zu einer kultursoziologischen Analytik zwischen Praxeologie und Poststrukturalismus«, in: Wohlrab-Sahar, Kultursoziologie. Paradigmen – Methoden – Fragestellungen, S. 179-205.
- (2012): Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Reh, Sabine/Ricken, Norbert (2012): »Das Konzept der Adressierung. Zur Methodologie einer qualitativ-empirischen Erforschung von Subjektivierung«, in: Ingrid Miethe/Hans-Rüdiger Müller (Hg.), Qualitative Bildungsforschung und Bildungstheorie, Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich, S. 35-56.
- Richard, Birgit/Grünwald, Jan/Recht, Marcus/Metz, Nina (2010): Flickernde Jugend – rauschende Bilder. Netzkulturen im Web 2.0, Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Richard, Birgit/Grünwald, Jan/Ruhl, Alexander (2008): »Me, Myself, I: Schönheit des Gewöhnlichen. Eine Studie zu den fluiden ikonischen Kommunikationswelten bei flickr.com«, in: Kaspar Maase (Hg.), Die Schönheiten des Populären. Ästhetische Erfahrung der Gegenwart, Frankfurt a.M./New York: Campus, S. 114-132.
- Ricken, Norbert (2004): »Die Macht der Macht – Rückfragen an Michel Foucault«, in: Ricken/Rieger-Ladich, Michel Foucault: Pädagogische Lektüren, S. 119-143.
- (2013a): »Anerkennung als Adressierung. Über die Bedeutung von Anerkennung für Subjektivierungsprozesse«, in: Alkemeyer/Budde/Freist, Selbst-Bildungen. Soziale und kulturelle Praktiken der Subjektivierung, S. 65-95.
- (2013b): »Zur Logik der Subjektivierung. Überlegungen an den Rändern eines Konzepts«, in: Gelhard/Alkemeyer/Ricken, Techniken der Subjektivierung, S. 29-47.
- Ricken, Norbert/Rieger-Ladich, Markus (Hg.) (2004): Michel Foucault: Pädagogische Lektüren, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rieger-Ladich, Markus (2004): »Unterwerfung und Überschreitung: Michel Foucaults Theorie der Subjektivierung«, in: Ricken/Rieger-Ladich, Michel Foucault: Pädagogische Lektüren, S. 203-223.
- Ritter, Christian/Muri, Gabriela/Rogger, Basil (Hg.) (2010): Magische Ambivalenz. Visualität und Identität im transkulturellen Raum, Zürich: diaphanes.
- Rode, Daniel (2015): »Praktiken, Subjekte, Medien? Überlegungen zu einer praxeologischen Ausrichtung medienpädagogischer Forschung«, in: merz 59/3, S. 72-78.
- Rode, Daniel/Stern, Martin (2019): »A Question of Style! – Body-Camera-Usages in Snowboarding: A Praxeologic Approach to the Study of Media«, in: Monika Dommann/Ulrike Bergemann/Erhard Schüttelpelz/Jeremy

- Stolow/Nadine Taha (Hg.), *Connect and Divide. The Practice Turn in Media Studies: Diaphanes [im Erscheinen]*.
- Schär, Clarissa (2012): »Grenzenlose Möglichkeiten der Selbstdarstellung? Jugendliche Genderinszenierungen im Web 2.0«, in: Birgit Bütow/Ramona Kahl/Anna Stach (Hg.), *Körper, Geschlecht, Affekt: Selbstinszenierungen und Bildungsprozesse in jugendlichen Sozialräumen*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaft, S. 99-114.
- (2013): »Doing Gender 2.0. Der Umgang internetaktiver Jugendlicher mit diffundierenden Geschlechter(leit)bildern«, in: Birgit Riegraf/Hanna Hacker/Heike Kahlert/Brigitte Liebig/Martina Peitz/Rosa Reitsamer (Hg.), *Geschlechterverhältnisse und neue Öffentlichkeiten. Feministische Perspektiven*, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 128-142.
- Schmidt, Jan-Hinrik/Paus-Hasebrink, Ingrid/Hasebrink, Uwe (Hg.) (2011): *Heraufwachsen mit dem Social Web. Die Rolle von Web 2.0 Angeboten im Alltag von Jugendlichen und jungen Erwachsenen* (2. Auflage), Düsseldorf: Landesanstalt für Medien.
- Schmincke, Imke (2011): »Bin ich normal? Körpermanipulationen und Körperarbeit im Jugendalter«, in: Yvonne Niekrenz/Matthias D. Witte (Hg.), *Jugend und Körper. Leibliche Erfahrungswelten*, Weinheim, München: Juventa, S. 143-154.
- Schorb, Bernd (2009): »Mediale Identitätsarbeit: Zwischen Realität, Experiment und Provokation«, in: Helga Theunert (Hg.), *Jugend – Medien – Identität. Identitätsarbeit Jugendlicher mit und in Medien*, München: kopaed, S. 81-93.
- Silverman, Kaja (1997): »Dem Blickregime begegnen«, in: Christian Kravagna (Hg.), *Privileg Blick. Kritik der visuellen Kultur*, Berlin: Edition ID-Archiv, S. 41-64.
- Sontag, Susan (2004): *Über Fotografie* (16. Auflage), Frankfurt a.M.: Fischer.
- Theunert, Helga (Hg.) (2009): *Jugend – Medien – Identität. Identitätsarbeit Jugendlicher mit und in Medien*, München: KoPäd.
- Villa, Paula-Irene (2007): »Der Körper als kulturelle Inszenierung und Statussymbol«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 18, S. 18-26.
- (2010a): »Verkörperung ist immer mehr. Intersektionalität, Subjektivierung und der Körper«, in: Helma Lutz/Maria Teresa Herrera Vivar/Linda Supik (Hg.), *Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 203-221.
- (2010b): »Subjekte und ihre Körper. Kulturosoziologische Überlegungen«, in: Wohlrab-Sahr, *Kulturosoziologie. Paradigmen – Methoden – Fragestellungen*, S. 251-274.

- Walser, Rahel/Neumann-Braun, Klaus (2013): »Freundschaftsnetzwerke und die Welt ihrer Fotoalben – gestern und heute«, in: Christine Wijnen/Sascha Trültzsch/Christina Ortner (Hg.), *Medienwelten im Wandel*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 151-166.
- Walter, Christine (2002): *Bilder erzählen! Positionen inszenierter Fotografie*. Eileen Cowin, Jeff Wall, Cindy Sherman, Anna Gaskell, Sharon Lockhart, Tracey Moffat, Sam Tylor-Wood, Weimar: VDG.
- Wenk, Silke (2013): »Praktiken des Zu-sehen-Gebens aus der Perspektive der Studien zur visuellen Kultur«, in: Alkemeyer/Budde/Freist, *Selbst-Bildungen. Soziale und kulturelle Praktiken der Subjektivierung*, S. 275-290.
- Wiedemann, Carolin (2010): *Selbstvermarktung im Netz. Eine Gouvernementalitätsanalyse der Social Networking Site »Facebook«*, Saarland: Universitätsverlag des Saarlandes.
- Willemse, Isabel/Waller, Gregor/Genner, Sarah/Suter, Lilian/Oppliger, Sabine/Huber, Anna-Lea/Süss, Daniel (2014): *JAMES. Jugend, Aktivitäten, Medien – Erhebung Schweiz. Ergebnisbericht zur JAMES-Studie 2014*, Zürich: ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.
- Wohlrab-Sahr, Monika (Hg.) (2011): *Kultursoziologie. Paradigmen – Methoden – Fragestellungen*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Wulf, Christoph (2005): *Zur Genese des Sozialen. Mimesis, Performativität, Ritual*, Bielefeld: transcript.

